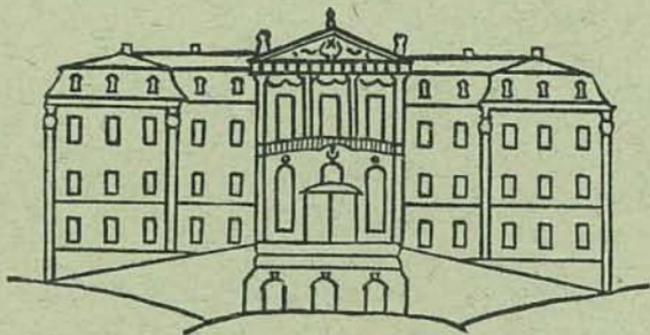


Hefte aus Burgscheidungen

Theologie und kalter Krieg

Von Dr. Jan Milic Lochman
Professor für systematische Theologie
an der Comenius-Fakultät Prag



49

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- 7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 9 Der Primas der Russischen Kirche — Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin — nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- 13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth/Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete — Eine demographische Untersuchung —
- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie

Hefte aus Burgscheidungen

Theologie und kalter Krieg

Von Dr. Jan Milic Lochman
Professor für systematische Theologie
an der Comenius-Fakultät Prag

1960

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Das unbedingte Ja des Evangeliums	9
I. Verkürzung des Zuspruchs des Evangeliums.....	10
II. Verkürzung des Anspruchs des Evangeliums.....	13
III. Verkürzung des Evangeliums als Ansatzmöglichkeit für den kalten Krieg innerhalb der Theologie.....	15
Die Überwindung des kalten Krieges in der Kirche....	18

Anhang

Beschluß der zweiten Christlichen Friedenskonferenz zum Thema des kalten Krieges.....	21
Der kalte Krieg als theologisches Problem (Aus dem Vortrag von Prof. Dr. L. M. Pákozdy auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz in Prag)	22
Kirche in der Zeit des kalten Krieges (Aus dem Vor- trag von Prof. Dr. J. L. Hromádka auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz in Prag)	25
Stellungnahme zum kalten Krieg (Entwurf der stän- digen theologischen Kommission für das Studium der Fragen des kalten Krieges im Auftrag der Christli- chen Friedenskonferenz, vorgelegt der dritten Ta- gung der Konferenz)	29

Vorwort

Das Phänomen des „kalten Krieges“ gehört zu den unheimlichsten Erscheinungen unserer gespaltenen Welt. Zwar hat man auf dieser sündigen Welt auch in der Vergangenheit immer „kalte Kriege“ geführt, d. h. man hat systematisch versucht, den Gegner mit allen ökonomischen, politischen, ideologischen, religiösen Mitteln zu pressen und zu erpressen; doch ist diese Handlungsweise gerade nach dem zweiten Weltkrieg in einem bisher unerhörten Ausmaß zum Problem unseres Zeitalters geworden. Es hängt wohl mit der geschichtlichen Entwicklung zusammen. Wir leben in einer Epoche, in welcher der „heiße“ Krieg politisch eigentlich unbrauchbar wurde: es gibt keine politischen Ziele, die nach einer atomaren Weltvernichtung — die der heiße Krieg heute bedeuten würde — noch zu erreichen wären. Darum steigt die „Bedeutung“ des kalten Krieges — und allerdings auch seine Gefahr. Denn das ist doch das Verkehrte des kalten Krieges, der „Politik der Stärke“, des „brinkmanship“: man spielt mit Feuer. Jederzeit kann die systematisch verhetzte Atmosphäre auch explodieren — der quantitativ fortwährend gesteigerte kalte Krieg kann in einen heißen Krieg umschlagen. Darum muß jede sachliche Friedensarbeit heute mit dem Streben nach der Überwindung des kalten Krieges verbunden werden.

Das gilt ganz besonders von christlicher Friedensarbeit. Gerade in christlicher Sicht erscheint doch „kalter Krieg“ in seiner vollen Verkehrtheit. Im Lichte des Evangeliums sind die Schatten des kalten Krieges mit letzter Klarheit deutlich. Man denke nur an die Bergpredigt: der Mörder ist nicht nur der, der faktisch tötet, dem höllischen Feuer verfällt bereits der, welcher haßt. Diese Botschaft hat eine ungeheure Relevanz — auch für das politische Gebiet. Der Geist des kalten Krieges ist — Krieg. Man erledigt den Gegner physisch vielleicht noch nicht, aber man könnte — und eigentlich sollte — ihn erledigen. Der Geist dessen, der ein Mörder von Anfang ist, ist in ihm gegenwärtig. Das ist dem Geiste Jesu Christi geradezu entgegengesetzt. Darum ist das Evangelium mit dem Geiste des kalten Krieges schlechthin unvereinbar. Es ist die These, die wir in einige konkrete Einzelheiten zu verfolgen versuchen werden: nur

auf Grund einer Verkürzung des Evangeliums — einer Verkürzung seines Zuspruchs oder einer Verkürzung seines Anspruchs — kann man den Geist des kalten Krieges tolerieren oder sogar fördern. So wird der kalte Krieg bereits grundsätzlich zum wichtigen Problem der Theologie und Kirche.

Zum ganz akuten Problem ist er dann auch im konkreten Zusammenhang geworden. Im Zeitalter des kalten Krieges sieht die Kirche keineswegs dem bösen Treiben bloß zu, sondern sie wird von allen Seiten versucht, sich daran — bewußt oder unbewußt — zu beteiligen. Sie unterliegt dann weitgehend dieser Versuchung — und liefert geistige Waffen für diesen Krieg. Es sind besonders giftige Waffen; denn gerade die religiöse Komponente in den Auseinandersetzungen des kalten Krieges verführt dazu, den Gegner, besonders wenn er sich offen als Atheist erklärt, als einen Gottes- und Wahrheitsfeind zu diffamieren. Dadurch wird die Kirche — Gemeinde der Zeugen von der Versöhnung — zum Instrument der Unversöhnlichkeit. Der entscheidende Dienst der Jünger Jesu wird dadurch verfehlt und zunichte gemacht, die Glaubwürdigkeit der Kirche geht verloren.

Dieser Versuchung gilt es — im Namen des Evangeliums, im Wahrnehmen des fundamentalen Dienstes der Gemeinde für diese Welt — eindeutig zu widerstehen. Es ist fast unheimlich, wie wenig bisher in dieser Hinsicht von den organisierten Gremien der heutigen Christenheit getan wurde. Wenn wir uns nicht täuschen, so hat hier die Prager Christliche Friedenskonferenz — in prinzipieller Sicht und auch im konkreten Nachdruck — eigentlich eine Pionierarbeit geleistet. Von Anfang an hat sie besonders scharf erkannt, daß die christliche Friedensarbeit gerade hier ansetzen muß — vielleicht darum, weil wir in unserer Lage, im Herzen Europas, wo die Friedenskonferenz entstanden ist, mit den unheimlichen Wirklichkeiten und Möglichkeiten des kalten Krieges besonders brennend konfrontiert werden: „Auf der Grenze zwischen den zwei Teilen Europas liegt sehr viel undurchsichtiger Nebel. Es gibt noch viele Versuche, das zu dämonisieren, was gesunde Glaubenssicht, was gesunder und unvoreingenommener Verstand und was Nächstenliebe lehren kann. Der kalte Krieg hat auch verursacht, daß die Menschen Dämonen und dunkle Mächte dort sehen, wo Jesus von Nazareth selbst sein Werk der Versöhnung, des Friedens und der Vergebung vollzieht“ (J. L. Hromádka). Darum wurde das Thema in Prag bereits auf der ersten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz (1.—4. 6. 1958) aufgeworfen, und auf der zweiten Tagung (16.—19. 4. 1959) wurden ihm die ausführlichen Referate von J. L. Hromádka und L. M. Pákozdy gewidmet. Auf dieser Tagung wurde auch eine ständige theologische Kommission gebildet, die mit dem konzentrierten Studium der Fragen des kalten Krieges beauftragt wurde.

Im Auftrag dieser Kommission wurde auch der folgende Vortrag „Theologie im Zeitalter des kalten Krieges“ ausgearbeitet, als Versuch zu einer systematischen Antwort auf die Frage: „Wo sind die Ansatzmöglichkeiten für den kalten Krieg innerhalb der Theologie?“ Er wurde im Namen der tschechischen Mitglieder der Kommission — und mit ihren Anregungen — am 22. März 1960 in Dresden vorgetragen.

Im Anhang werden die bisher wichtigsten Äußerungen (Erklärungen und Vortragsauszüge) der Prager Christlichen Friedenskonferenz zum Thema des kalten Krieges wiedergegeben, um einen weiteren Einblick in die bisherige theologische Arbeit auf diesem Gebiet zu gewähren.

Praha, am 19. 9. 1960.

J. M. Lochman

Das unbedingte Ja des Evangeliums

Das Evangelium ist die Botschaft vom errettenden und verbindlichen Handeln Gottes für die Welt. Es geschieht im eindeutigen und unbedingten Ja der Gnade Gottes, das des ganzen Menschen Heil und Inanspruchnahme will.

In der Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi tritt Gott für die Welt ein, nimmt ihre Schuld auf sich und spricht dadurch sein gnädiges Ja zur Welt. Dieses Ja Gottes knüpft an keine menschlichen Voraussetzungen an. Es ist unbedingt und unbeschränkt. Es bezieht sich auf alle Völker, Rassen, es erkennt keine politischen, sozialen, religiösen, kulturellen Unterschiede an. Es begegnet dem Menschen in der Tiefe seines nackten Menschseins als das Geschenk der Gnade, die des Menschen Leben und Gutes will. Selbst das Nein der göttlichen Gebote und Gerichte kann man im Lichte des Evangeliums als Ausdruck der positiven Liebe Gottes zum Menschen richtig begreifen.

Das Evangelium, das dieses Ja Gottes in Jesus Christus verkündigt, verpflichtet zugleich seine Bekenner zur Nachfolge Jesu Christi und also zur unbedingten Hingabe und Liebe zu allen Menschen. Der Glaube macht es dem christlichen Bekenner unmöglich, dem Mitmenschen ohne Rücksicht auf Jesus Christus, der auch für ihn gestorben ist, in Haß zu begegnen, ihm absichtlich durch Verleumdung oder andere Ausdrücke des bösen Willens zu schaden.

Jede Beschränkung des Evangeliums wirkt sich in einer falschen Ausprägung der Theologie und der Kirche aus, in der entweder der Zuspruch oder der Anspruch der Gnade Gottes verkürzt wird.

In der Theologie- und Kirchengeschichte kann man Bestrebungen verfolgen, die das unbedingte Ja Gottes nicht in seiner Unbedingtheit gelten lassen wollen. Immer wieder fehlte es der Christenheit an tapferem Glauben, der den Mut hätte, sich einzig auf die in diesem Ja ausgesprochene Gnade Gottes zu verlassen. Der Streit um die Beschneidung in den Gemeinden des Apostels Paulus gibt sehr früh ein anschauliches Beispiel dafür. Jede Bindung des Evangeliums an Kirche, Rasse, Volk, Kultur, Zivilisation, Ideologie bedeutet Verkürzung seiner Souveränität und Versklavung des christlichen Glaubens. Diese Beschränkung des Evangeliums geschieht im wesentlichen in zwei Grundformen, die dann je verschiedene Formen aufweisen: als Verkürzung des Zuspruchs des Evangeliums und als Verkürzung seines Anspruchs.

I. Verkürzung des Zuspruchs des Evangeliums

Die schlechthinnige Hingabe Gottes für die Menschen wird in der Kirche dort verkürzt, wo die Kirche die Sache Christi für sich usurpiert, wo sie die Autorität Gottes für sich selbst beansprucht und sich dann nicht zum Dienen, sondern zum Herrschen berufen sieht.

Es ist eine notorische Versuchung der Kirche, das Evangelium in ihre eigene Regie übernehmen zu wollen, die „beneficia Christi“ als ihr Monopol aufzufassen, die freie Gnade Gottes nur in die von ihr bestimmten Kanäle und nur auf die von ihr Bestimmten einzuschränken. Wir können dieses Mißverständnis der Kirche bereits in den ersten Jahrhunderten verfolgen. Der Weg dieser Versuchung führte — nach Rom, d. h. zu jener Gestalt der Kirche, die für sich allein das Heil der Menschheit beschlagnahmt und in praktischer Konsequenz die göttliche Autorität für die von ihr geprägten geistigen, kulturellen und sozialen Lebensweisen und Institutionen in Anspruch nimmt. Als ob nicht der Herr Jesus Christus, sondern seine irdischen Stellvertreter zur Rechten Gottes säßen! Als ob seine Jünger anders als er — nämlich nicht im vorbehaltlosen Dienst und in der Hingabe an die Welt, sondern im Versuche, sie in jeder Hinsicht zu bevormunden und zu beherrschen — ihren Weg gehen könnten! Die Reformation hat diese Irrlehre des Romanismus im Anschluß an das prophetische und apostolische Wort entdeckt. Aber die romanistische Versuchung blieb bestehen und bedrohte auch die Kirche der Reformation (und ihre Würdenträger!) gar oft. Fand nicht z. B. noch nach diesem Weltkriege das ausgesprochen katholische Ideal einer „christlichen politischen Partei“ und alles, was damit zusammenhängt, bis hinein in die unheimlichen Kreuzzugsgedanken und Kreuzzugsstimmungen, nur allzu leicht Gehör auch in evangelischen Kreisen? Darum gilt es heute eindeutig zu betonen: der Versuch, die Sache Christi in eigene Hände für sich und gegen die anderen zu übernehmen, führt zur Verkürzung und zum Mißbrauch des Evangeliums.

Die Macht der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi wird beschränkt, wenn man die Erhaltung der kirchlichen Institutionen an sich in neuen sozialen Verhältnissen als theologisch legitimes Ziel und Zweck der kirchlichen Arbeit betrachtet.

Nicht erst dort, wo die Kirche der machtpolitischen Versuchung unterliegt, ist sie im Begriff, das Evangelium zu ver-

kürzen, sondern bereits dort, wo sie sich bewußt oder unbewußt an die überlieferten Gestalten und Ordnungen des kirchlichen Lebens klammert. Die kirchlichen Organisationen sind in ihren konkreten Gestalten geschichtliche Erscheinungen. Sie befinden sich darum immer — und besonders auch heute, in den Umwälzungen der technischen Zivilisation — in neuen sozialpolitischen und kulturpolitischen Verhältnissen. Diese Wandlungen beeinflussen sehr stark das kirchliche Leben. Es ist jedoch theologisch falsch, ihnen a priori feindselig gegenüberzustehen, um das kirchliche Leben in seinen alten Formen erhalten zu können. Die Aufgabe der Kirche in der Welt besteht nicht darin, sich selbst um jeden Preis erhalten zu wollen, sondern darin, in der Verkündigung und in der Nachfolge des Willens Gottes der Welt zu dienen. Wo dies recht geschieht, dort bildet sich die Gemeinde neue Formen des kirchlichen Lebens, die den neuen Verhältnissen besser entsprechen. Jesus Christus bindet seine Herrschaft an keine kirchlichen Institutionen, sondern regiert die ganze Welt im Blick auf seine Gemeinde, die als „communio viatorum“ durch alle Umwälzungen ihm entgegengehen soll.

Das Evangelium wird vergesetzlicht, seine Freiheit verkürzt, wenn es als Ideologie begriffen und behandelt wird. Es wird dann in den immanenten Streit der menschlichen Ideologien hineingezogen und verliert seine transzendente Souveränität.

In Jesus Christus hat sich Gott des ganzen Menschen angenommen. Das Evangelium ist nicht nur eine Lehre, sondern als Gottes Wort auch Gottes Tat, die große Wendung nicht nur der religiösen Erkenntnis, sondern des menschlichen Seins schlechthin. Nicht ein Gedanke steht in seiner Mitte, sondern Jesus Christus, der wirkliche Mensch. So betrifft das Evangelium auch die — religiösen und nichtreligiösen — Ideologien als Bestandteile der natürlichen menschlichen Existenz, geht jedoch nicht in sie hinein, deckt sich mit ihnen nicht, sondern transzendiert sie. Seine Transzendenz wird verkannt und verleugnet und seine Souveränität verloren, wenn es mit einer Ideologie verwechselt wird, wenn es in der Theologie apologetisch oder offensiv als eine Lehre gegen andere Lehren ausgespielt wird. Nicht nur wird dadurch das freie Wort des lebendigen Gottes, das alle menschliche Vernunft übersteigt, auf die menschlich-allzumenschliche Ebene des notorischen Ideologienstreites heruntergezogen, sondern vor allem: dadurch wird seine eigentliche

Intention mißverstanden und mißdeutet. Jesus Christus, der des ganzen Menschen Heil ist, wird zu einem Prinzip der menschlichen Erkenntnis verengt, der Herr, der aller Menschen Heiland ist, wird zu einem Partisanen im ideologischen Kampf.

Die Tatsache der Menschwerdung wird in ihrer vollen Geltung mißachtet und idealistisch stilisiert, wenn man die falsche Front „Das Evangelium gegen den materialistischen Atheismus“ aufstellt. Die echte Begegnung und das Zeugnis der Kirche den materialistischen Mitmenschen gegenüber werden dadurch gefährdet.

Der Gefahr einer falschen Frontstellung wird die Kirche besonders leicht in der Begegnung mit dem materialistischen Atheismus ausgesetzt. Seiner globalen Verneinung aller Religion als Idealismus sucht sie dadurch zu trotzen, daß sie sich mit idealistischer Apologetik und Polemik verbindet. Als ob die Sache Christi, die Sache des Heiligen Geistes, mit der Sache des allgemeinen Idealismus identisch wäre, als wäre durch die Angriffe gegen die idealistische Front das Evangelium selbst getroffen! So meint es der Materialismus allerdings, aber gerade das ist eine Mißdeutung des Evangeliums: die Tatsache der Menschwerdung, der realen Hingabe Gottes an die reale Welt — an „Geist“ und an „Materie“ —, also die eigentliche Mitte der christlichen Botschaft, wird verkannt. Die atheistische Religionskritik gibt Belege dafür, daß sie gerade das Eigentliche des Evangeliums nicht sieht und also nicht trifft. Aber: gerade dieses Mißverständnis und diese Verkennung werden auch von der Kirche dort mitverschuldet und gefördert, wo sie dem materialistischen Atheismus auf einer unechten Ebene begegnet: nämlich als Parteigänger des Idealismus. Das echte Gegenüber des Wortes Gottes allen Ideologien gegenüber wird zum unechten Gegenüber einer ideologischen Front. Das Zeugnis der Kirche gegenüber den Atheisten wird von vornherein belastet, wenn nicht unmöglich gemacht. Erst dann, wenn das christliche Nein zum Materialismus als System nicht aus einer allgemein idealistischen Vorentscheidung fällt, sondern aus einem tiefen Verständnis für den wahren Kern seines Anliegens, das Ernstnehmen der materiellen Welt und der materiellen Bedürfnisse des Menschen — wofür doch das biblische Denken durchaus offen ist —, erst dann ist dieses Nein echt und glaubwürdig. Und erst dort, wo das kirchliche Nein zum Atheismus nicht im Geiste einer Anti-Front erklingt, sondern in der christlichen Solidarität auch mit dem gottlosen

Bruder, für den Christus ebenfalls gestorben und auferstanden ist, erst dann wird die falsche Front durchbrochen, der Weg zu einer echten Begegnung und zum Zeugnis an die Atheisten freigelegt.

Das Evangelium wird vergesetzlicht, wo es an eine bestimmte konfessionelle Ausprägung oder an eine bestimmte Begrifflichkeit gebunden wird, wo dem freien Worte Gottes die Worte einer bestimmten dogmatischen Überlieferung als die allein maßgebenden beigegeben werden, wo eine Kirche ihre Wahrheitserkenntnis als Wahrheitsbesitz auffaßt.

Eine Ideologisierung des Evangeliums liegt auch dort vor, wo die Kirche es im Blick nach innen als ein festgelegtes Lehrsystem auffaßt. Das ist die Gefahr jedes Konfessionalismus. Dankbares Aufhorchen auf die Stimme der Väter gehört allerdings zur echten Theologie — als ein Zeichen jener „communio sanctorum“, die die Christen auch in der Trennung der Zeit (und nicht nur des Raumes) verbindet. Aber eine solche Gemeinschaft ist Gabe des heiligen Geistes — und wo der bewegt, da ist die Freiheit, nicht die Knechtschaft des toten Buchstabens. Gerade das wird im Konfessionalismus mißverstanden. Der Buchstabe der Väter wird nicht im freien geistigen Ernst, sondern „todernst“ genommen, das Evangelium und der Glaube vergesetzlicht. Die Wahrheit des lebendigen Herrn Jesus Christus — der selbst und immer neu sein Zeuge ist — wird fixiert, dadurch der Kirche und ihrem Lehramt zur Verfügung gestellt und dann als Besitz in eine Frontstellung den anderen gegenüber gerückt.

II. Verkürzung des Anspruchs des Evangeliums

In Jesus Christus tritt Gott in die unverkürzte Tiefe und Breite der menschlichen Existenz hinein. In verkürzter Tiefe und Breite seines Lebens wird nun der Mensch mit Jesus Christus konfrontiert und für die Nachfolge beansprucht.

Daß Gott in Jesus Christus nichts Menschliches gleichgültig und fremd ist — das ist Trost, Friede und Heil des christlichen Lebens: Gott mit uns! Daß Gott in Jesus Christus nichts Menschliches gleichgültig und fremd ist — das ist aber zugleich auch Verpflichtung, Inanspruchnahme, Ruf in die Nachfolge: wir mit Gott! Dieser Anspruch gilt unbedingt, so wie auch der Zuspruch galt. Es gibt keine Ebene und keine Sphäre des Lebens — dort, wo der Mensch als ein-

zelter, aber auch dort, wo er in der Gesellschaft wirkt und leidet —, in welcher der Ruf in die Nachfolge suspendiert wäre. Das Evangelium ist Kraft und Licht des ganzen Lebens.

Das Evangelium ist Kraft und Licht des ganzen Menschenlebens. Es wird verkürzt, wo es bloß „religiös“ verstanden und gelebt wird — d. h. als Wort und Weise der Jenseitigkeit und der Innerlichkeit, das mit den „weltlichen“ Fragen nichts zu tun hat.

Das Evangelium ist das Ende der Religion als des Versuches des Menschen, sich Gottes aus eigenen Mitteln fromm zu bemächtigen. Trotzdem blieb Religion die ganze Kirchengeschichte hindurch die Versuchung der Kirche. Das fleischgewordene Wort wurde religiös stilisiert: der Gott der Mitte des konkreten Lebens als eine allgemeine Gottheit; die Inanspruchnahme des Menschlichen in allen seinen irdischen Gestalten als eine kultisch-liturgische Lebensweise; die Königsherrschaft Christi über die ganze Welt als seine Herrschaft über meine Seele. Es läßt sich nicht leugnen, daß darin in der Kirchengeschichte viele Blüten tiefer Frömmigkeit gepflanzt und geerntet wurde — von der altkirchlichen und mittelalterlichen Mystik bis zum neutestamentlichen Pietismus. Es wurde dabei auch — gerade im Pietismus — viel an echter Liebestätigkeit geleistet. Trotzdem ist — als die Grundlinie des Christenlebens — die gepflegte Innerlichkeit einer kultisch-liturgischen, mystisch-quietistischen, pietistisch-heilssüchtigen oder theologisch-akademischen Prägung in ihrer Abkehr von der „Welt“, besonders von dem Bereiche der öffentlichen Verantwortung, eine Verzeichnung des Evangeliums, eine fromme Verkürzung seiner Relevanz, ein Geist der Resignation, der mit dem schöpferischen Geist des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in starker Spannung steht. Die Kirche, die sich in der Nachfolge ihres Herrn für den ganzen Menschen und für die ganze Menschheit verantwortlich weiß, erkennt — gerade in Zeiten der gesteigerten Gefährdung des Menschen im Atomzeitalter — in der religiösen Stilisierung der christlichen Existenz eine Versuchung.

Das Evangelium ist Kraft und Licht des ganzen Menschenlebens. Es wird unheilvoll verkürzt, wo christliche Existenz in einem solchen Dualismus verstanden und gelebt wird, in dem nur einige Lebenssphären am Evangelium gemessen und von ihm gestaltet werden, in anderen jedoch das Wort Jesu bewußt als unverbindlich und unzuständig betrachtet wird.

Der radikale Anspruch Jesu Christi, seine Vertiefung und Sprengung aller überlieferten Gebote, besonders in der Bergpredigt, ist so unerhört, daß man seine Anwendung auf Fragen und Situationen dieser gefallenen Welt auch innerhalb der Kirche in der Regel als Schwärmertum verstand. Und es ist wohl wahr, daß eine allzu direkte, gesetzlich-imitierende Anwendung der Worte Jesu das Evangelium schwärmerisch mißdeuten könnte. Hier liegt der berechtigte Ansatzpunkt der klassischen Zwei-Reiche-Lehre, die dann allerdings später dualistisch ausgearbeitet wurde: das Evangelium ist ein geistiges Wort, es gilt dem Glauben und dem kirchlichen Bereiche — das Reich des bürgerlichen Lebens in dieser unerlösten Welt ist das andere Reich, in dem nicht das Evangelium, sondern das Gesetz, nicht das Wort Jesu, sondern Worte unserer Vernunft maßgebend sind. Trotz ihrem berechtigten Ansatzpunkte erscheint diese dualistische Lehre — besonders in ihrer späteren Ausprägung — als biblisch unhaltbar. In ihrer Schematik wird das Evangelium allzu global und allzu prinzipiell aus sehr wichtigen Lebensbereichen evakuiert — so traditionsgemäß aus der Sphäre des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Das heißt aber: die Königsherrschaft Christi wird in breiten Bereichen praktisch suspendiert, der menschlichen Vernunft — oder aber auch, wie die geschichtliche Erfahrung zeigt, der Unvernunft, blindem Machtwillen — ausgeliefert. Dem gilt es heutzutage zu trotzen — nicht nur in den Konsequenzen, sondern bereits in den theologischen Wurzeln. Jesus Christus ist relevant — bis in das Politische hinein. Seine unbedingte Hingabe an den Menschen leuchtet auch in die verwickeltesten Fragen des politischen und sozialen Lebens hinein — nicht als mechanisches Gesetz, sondern als Evangelium: als Ruf zum unbedingten Friedenswillen dem Nächsten gegenüber.

III. Verkürzung des Evangeliums als Ansatzmöglichkeit für den kalten Krieg innerhalb der Theologie

Kalter Krieg ist ein Versuch, dem Gegner den eigenen Willen rücksichtslos mit allen Mitteln — auch mit der Bereitschaft zum heißen Krieg — aufzuzwingen. Kalter Krieg in der Kirche ist ein Versuch, den Gegner mit den Mitteln der Verleumdung und Verketzerung als Gottes- und Wahrheitsfeind zu brandmarken und zu exkommunizieren.

Wir leben im Zeitalter des kalten Krieges. Im atomaren Zeitalter ist der offene, der „heiße“ Krieg politisch unbrauchbar geworden; es gibt keine politischen Zwecke, die nach einer

allgemeinen atomaren Vernichtung, die der heiße Krieg heute bedeutet, zu erreichen wären. In dieser Lage versucht man einen kalten Krieg zu lancieren, um den Gegner mit allen möglichen Mitteln des rücksichtslosen ideologischen, psychologischen, ökonomischen Druckes einzuschüchtern, zu schwächen und zurückzudrängen. Von allen Seiten wird auch die Kirche versucht, sich ebenfalls vor den Wagen des kalten Krieges spannen zu lassen. Vor allem angesichts der Tatsache, daß eine Gemeinschaft der Völker offen von einer materialistischen Ideologie gestaltet wird, werden von der anderen Seite Versuche gemacht, ökonomische und politische Interessen mit religiösen Prädikaten zu schmücken und sie mit der Sache der „christlichen Zivilisation“, ja des Christentums überhaupt, zu identifizieren. Besonders giftige Waffen des kalten Krieges werden auf diese Weise geliefert: denn durch diese Haltung werden die politischen Gegner als Gottes- und Wahrheitsgegner gestempelt und diffamiert, als Gottlose und Seelenmörder, mit denen keine Kommunikation mehr möglich ist, die von jeder Gemeinschaft am besten ausgestoßen, ex-kommuniziert werden sollten. Der kalte Krieg in der Kirche wird zum Gift des politischen kalten Krieges.

Das Evangelium von der unbedingt versöhnenden Menschenliebe Gottes ist der Geist und die Kraft des Friedens, der mit dem Geiste des kalten Krieges völlig unvereinbar ist. Nur indem das Evangelium verkürzt wird, kann der kalte Krieg in der Kirche gedeihen.

Das Wesen des kalten Krieges ist — Krieg. Man schießt vielleicht noch nicht, aber man lernt bereits den Gegner als den zu sehen, auf den man eigentlich schießen sollte, den man jedenfalls schwächen, verschüchtern, zurückdrängen muß. So ist der Geist des Krieges bereits gegenwärtig — der Geist dessen, der „ein Mörder von Anfang ist“ (Joh. 8, 44), also: bevor er tatsächlich Mord verübt hat. Dieser Geist ist im totalen Widerspruch mit dem Geist Jesu, der doch durch seinen Tod und seine Auferstehung den satanischen Geist des Krieges — des kalten Krieges zwischen Mensch und Gott und des kalten Krieges zwischen Mensch und Mensch — restlos überwunden hat, dessen vollmächtiges Osterwort doch einfach „Friede“ heißt. So ist der kalte Krieg in der Kirche eigentlich eine „*contradictio in adiecto*“, wenn die Kirche als Gemeinde der Jünger Jesu gemeint ist. Nur indem die Kirche und ihre Theologie dem Unglauben unterliegt, d. h. an dem Evangelium Jesu im konkreten Falle faktisch vorbeisieht und anderswoher, aus einem anderen Geist, denkt und lebt, kann sie sich dem kalten Krieg bewußt oder unbewußt zur Verfügung stellen. Nur

das verkürzte, mißverständene und mißbrauchte Evangelium kann die Waffen des kalten Krieges schmieden. Versuchen wir, das an den beiden Grundformen dieser Verkürzung, wie wir sie bereits ausgearbeitet haben, zusammenfassend anzudeuten.

In der gesetzlichen Verkürzung seines Zuspruches wird das Evangelium als Wahrheitsbesitz mißverstanden, rechtshaberisch in eine Front gegen die anderen geworfen. Dadurch wird der Geist des kalten Krieges direkt oder indirekt gefördert und entfacht.

Gemeinsamer Nenner der verschiedensten Formen der Verkürzung des Evangeliumszuspruches ist: Gesetzlichkeit. Die freie, unbeschränkte Gnade und Wahrheit Gottes wird in festgefügte Formen gebannt, an eine bestimmte geschichtliche Kirchlichkeit, Institution, Ideologie oder Konfession mehr oder weniger ausschließlich gebunden: das Evangelium verliert seine Souveränität, wird dem Gesetz untertan. Weil nun dieses Gesetz vom Menschen bestimmt und geschaffen wird, wird das Evangelium dem Menschen eigentlich zur Verfügung gestellt: der Kirchenmann und Theologe fühlt sich — bewußt oder unbewußt — als Wahrheitsbesitzer. Der Geist des gesetzlichen Wahrheitsbesitzers aber ist Geist der Selbstrechtfertigung und der Selbstgerechtigkeit. Wer von ihm getrieben wird, der wird einer echten Kommunikation mit dem Nächsten einer anderen Prägung kaum noch fähig: von vornherein fühlt er sich im Recht, den anderen im Unrecht. Hier liegt die Wurzel des kalten Krieges in der Kirche nach innen und nach außen: es ist „der in christlicher Maskierung geführte Krieg zwischen Wahrheitsbesitzern, die sich in ihrem Wahrheitsbesitz selbst rechtfertigen wollen“ (Vogel). Ein unheimliches Element der Unversöhnlichkeit wird dadurch ins Feuer des kalten Krieges geworfen, das „gute Gewissen“ der Kreuzzügler liefert und die ohnehin steifen Fronten und Mauern des kalten Krieges weiterhin ausgebaut und zementiert. Der kalte Krieg in der Kirche wird zum Zement des allgemeinen kalten Krieges.

In der dualistischen Beschränkung seines Anspruches wird das Evangelium aus bestimmten Bereichen der christlichen Verantwortung ausgewiesen. Dadurch werden die Mächte des kalten Krieges von kirchlicher Seite toleriert, ja sogar im Namen eines „christlichen Realismus“ religiös gerechtfertigt.

Jede dualistische Auffassung des Evangeliums — z. B. die quietistisch-pietistische oder die der schroffen Zwei-Reiche-Lehre — eliminiert faktisch die Relevanz des Wortes Christi

aus breiten Bereichen des menschlichen Lebens. Das auf diese Weise entstandene Vakuum soll vernünftiges Ermessen füllen. Die Kirchengeschichte lehrt jedoch anders: wird der Anspruch des Evangeliums begrenzt und suspendiert, dann dringen die Kräfte des ungezügelten Machtwillens in die Bresche hinein. Auf dem Rücken der Pietisten und der Zwei-Reiche-Dualisten kommen oft politische Zyniker zu Wort. Nicht von ungefähr — sie finden sogar in den (subjektiv oft ernst und fromm gemeinten) Lehren und Haltungen einen Brückenkopf. „Die Welt liegt im argen“, alle Menschen sind verschuldet, „da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer“ — diese wahren biblischen Aussagen werden bei den Dualisten tief verstanden, aber auch abstrakt verallgemeinert und darum mißdeutet und zu falschen politischen Konsequenzen verlängert: nur ein machtpolitischer „Realismus“ soll der sündigen Menschen- natur gerecht sein. Wir kennen die praktischen Folgen dieser Haltung: eine unheimliche Toleranz, ja eine konservativ-re- aktionäre Rechtfertigung der Mächtigen. Wir kennen diese Folgen — bis in die Abgründe der heutigen Atomtheologie, die doch häufig gerade mit diesen ideologischen Mitteln arbei- tet. Die Mächte des kalten Krieges gedeihen im Schatten eines schroffen Dualismus. Aber gerade hier kann die evangelische Unhaltbarkeit dieses Denkens plastisch genug eingesehen werden: noch den atomaren Massenmord und Selbstmord in den Bereich der theologisch begründbaren Haltungen einzu- beziehen — das bedeutet den Rahmen einer evangelischen (soweit das Wort überhaupt noch einen Sinn, also vom Evan- gelium her, haben soll) Theologie einfach zu sprengen. Der schroffe Dualismus erweist sich in dieser Konsequenz als eine Verleugnung des Glaubens.

Die Überwindung des kalten Krieges in der Kirche

Die Überwindung des kalten Krieges in der Kirche ge- schieht dort, wo die Kirche es wagt, allen Versuchungen zum Trotz aus dem unverkürzten Evangelium zu leben, um sich nur vom Frieden Jesu Christi überwältigen zu lassen. In der Treue zu diesem Evangelium bahnt sich den Christen der Weg zum vernünftigen politischen Dienst für die Menschen unserer Zeit.

Immer war der evangelischen Kirche das eine nötig: aus dem unverkürzten Evangelium zu leben. Und es war immer die Grundaufgabe der evangelischen Theologie, jeder Ver- kürzung des Evangeliums in der Kirche zu wehren. Aber kaum je wurde die unmittelbare praktische Relevanz dieses

Auftrages — bis in die politische Sphäre hinein — so sichtbar wie heutzutage. Im Zeitalter der atomaren Bedrohung der Menschheit gehört es wohl zu den dringendsten Aufgaben der Politik, den kalten Krieg — mit seiner latenten Gefahr eines atomaren Krieges, also einer totalen Vernichtung — abzuschaffen. Die ihrer Sache treue Theologie und Kirche kann nicht anders, als diese Aufgabe auch als ihre eigene anzu- sehen und anzupacken, vor allem indem sie alles unternimmt, um in ihrem eigenen Hause aufzuräumen, die Ansatzmöglich- keiten für den kalten Krieg in der Kirche zu löschen und da- durch in die vergiftete Atmosphäre der Weltpolitik hinein heilend — d. h. versöhnend — beizutragen. Sie kann es, denn ihr ist das Evangelium anvertraut. Und das Evangelium ist die unerschöpfliche und radikale Macht der Versöhnung und des Friedens — es gibt keine andere in dieser Tiefe, so wie es auch keine so unerschöpfliche und radikale Hingabe an den Menschen gibt wie die Jesu Christi. Das ist kein bloßes Theo- logumenon, rhetorisches Schwärmertum. Gerade heute zeigt sich die Nachfolge Jesu auch im praktisch-politischen Zusam- menhang als ein sachlicher und vernünftiger, ja zuletzt — im atomaren Zeitalter — vielleicht einzig aussichtsvoller Weg christlicher Orientierung. Das, was bisher realistisch klang, ein „machtpolitischer Realismus“, ist eine unfruchtbare Uto- pie. Und was bisher utopisch hieß, der radikale Weg des Frie- dens und der Versöhnung im Geiste der Bergpredigt, ist real- istisch. Darum ist es heute so eminent wichtig, daß die Kirche das Licht nicht unter den Scheffel stellt, daß sie un- verzagt dem ganzen Evangelium treu bleibt — wichtig nicht nur für sie, sondern auch für die Welt: unser Dienst am Evan- gelium des Friedens und der Versöhnung ist ein entscheidender Dienst am Menschen. Das erneut zu wissen, diese gesteigerte Relevanz dieses Dienstes bis ins Politische und Welt- politische hinein erneut erfahren zu dürfen — das ist für un- sere theologische Existenz und für unsere kirchliche Arbeit heute eine verheißungsvolle Gabe Gottes. Eine große Gabe — und eine große Aufgabe!

Anhang

Beschluß der zweiten Christlichen Friedenskonferenz zum Thema „Der kalte Krieg“

1. Auf der zweiten Christlichen Friedenskonferenz in Prag hat sich zum Thema „Der kalte Krieg als theologisches Problem“ für uns folgendes ergeben:

Das Evangelium befreit uns zu einem brüderlichen Vertrauen zueinander. Das Evangelium befreit uns von der Angst voreinander über alle Grenzen hinweg. Das Evangelium befreit uns zu der Erkenntnis, daß wir es bei dem sogen. kalten Krieg wirklich mit Krieg zu tun haben. Das Evangelium befreit uns von dem Mechanismus jeglicher Propaganda.

2. Von daher ist uns klargeworden, wie stark angesichts der Existenz einander widersprechender wirtschaftlicher und politischer Systeme auch die Christen sich der Überdeckung der Tatsachen durch Vorurteile und Wunschbilder, der Bestimmung durch Ressentiments und Komplexe ausgeliefert haben. Wenn sie sich solchen Tendenzen überlassen, verschließen sie sich den Weg zur menschlichen und politischen Koexistenz und werden unfähig, die Friedensbestrebungen der anderen ernst zu nehmen.

3. In der Gewißheit, daß die Kraft des Evangeliums Befreiung aus dieser unseligen Verflochtenheit schenkt, rufen wir alle Christen dazu auf, in ihren eigenen Kirchen die Symptome des kalten Krieges zu entdecken, sie deutlich beim Namen zu nennen und Wege zu ihrer Überwindung zu suchen.

4. In Bewährung der vom Evangelium angebotenen Freiheit werden sie alles tun, um ohne christlich getarnte Selbstsucht auch mit den Menschen zusammenzuarbeiten, die aus Erwägungen der Vernunft und mit politischen Mitteln nach dem Frieden streben. Sie werden also z. B. durch Schaffung von atomwaffenfreien Zonen — vor allem in Mitteleuropa — und Abbau von Spannungen auf dem Verhandlungswege menschliche und politische Trennungen zu heilen versuchen.

5. Es ist der Wunsch der Konferenz, daß die theologischen Gesichtspunkte zur Frage des kalten Krieges noch umfassender untersucht und zusammengestellt werden. Als Hinweis und Beispiel für den Umfang der Aufgabe und die Verschie-

denheit der möglichen Wege bietet sie die auf ihr gehaltenen Referate von Pákozdy, Hromádka, Iwand und Trocmé an.

6. Die Konferenz beauftragt den bisherigen Arbeitsausschuß, eine arbeitsfähige ständige theologische Kommission zusammenzustellen und einzuberufen, die die Arbeit an den durch den kalten Krieg gestellten Fragen und Aufgaben vorbereitend für die nächste Konferenz fortführt.

Der kalte Krieg als theologisches Problem

(Aus dem Vortrag von Prof. Dr. L. M. Pákozdy auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz in Prag)

Das Wesen des sog. „kalten Krieges“
ist — Krieg

Wir wollen derjenigen verharmlosenden blinden oder bösen Einstellung zum kalten Krieg widersprechen, die meint, den kalten Krieg ethisch leichter nehmen zu dürfen als den heißen Krieg, weil ja der kalte Krieg schließlich unblutig ist und, geschickt geführt, zu solchen Ergebnissen kommen kann, daß der Gegner sich erweichen läßt und die eigenen Zielsetzungen ohne Blutvergießen erreicht werden können. Wir erleben gegenwärtig nicht nur in der Theologie, sondern auch außerhalb der Theologie, in beiden Teilen der getrennten Welt, eine Neubesinnung über den Krieg, mit dem Ergebnis, daß nicht nur Theologen, sondern auch verantwortliche Politiker in beiden Teilen der getrennten Welt die Lösung der Probleme der gegenwärtigen und zukünftigen Generation durch den Krieg für sinnlos, für ein Verbrechen gegen die Humanität halten, dem unbedingt und mit Anspannung aller Kräfte und Möglichkeiten entgegenzuwirken sei.

Die Christen sind in dieser Frage leider nicht gleichgesinnt. Es wird noch zu oft versucht, mit der Kasuistik irgendeiner christlichen Ideologie und Morallehre, ja sogar auf Grund von sog. Eigengesetzlichkeiten oder Ordnungen bestimmter Lebensbereiche, wie Staat oder Kriegstechnik oder die atomare Bewaffnung, d. h. aber die Entwendung von Gütern für Vernichtungszwecke, die sonst zum Gedeihen der Menschheit dienen könnten, d. h. die Verpestung unseres menschlichen Lebensraumes für unübersehbare Generationen durch die todbringende Strahlenverseuchung usw. zu rechtfertigen. Die Kirche schuldet der Welt im Atomzeitalter die Erhellung ihrer Situation durch das klare Zeugnis über die Kriegsmittel, ja überhaupt über das Wesen des „Krieges“ von heute, daß nämlich hier der Mensch, auch der sog. christliche Theologe oder kirchliche Würdenträger, in seiner Verlorenheit an sich selbst, an seine bürgerliche Existenz, an seine heuchlerische Durchsetzung und Selbsterhaltung in der Wirklichkeit am Rande des Abgrundes seiner Selbstvernichtung steht.

Die allgemeine Kriegsgeschichte zeigt, daß die Kriege seit jeher fast immer mit dem sog. kalten Krieg angefangen wurden. Der Prediger ging nicht nur den Kreuzzügen voran. Man versuchte den Feind damit zu erweichen. Gelang das nicht, so brachte der kalte Krieg mindestens den Ertrag für den heißen Krieg, der auf ihn folgte, daß die Landser und Kriegsleute aller Zeiten, auch der christlichen Zeiten und Völker in ihren Bruderkriegen, mit einer im voraus gegebenen generellen Absolution, mit unbeschwerten Gewissen und sich selig glaubend, also mit Hingabe und größerem Erfolg den Krieg führen konnten. Wenn jemals eine, so hat die gegenwärtige Situation, die neue Situation der Kriegstechnik, den Kirchen zur Aufgabe gesetzt, das Gewissen der Menschen, des einfachsten Soldaten genauso wie das des ersten Politikers, nicht zu erleichtern, sondern mit den schwersten Lasten der Verantwortung zu beladen. Es geht nicht mehr darum, ob es unvernünftig, antihuman oder verbrecherisch sei, mit leichtem Gewissen über den Krieg zu reden, sondern daß dies eine furchtbare Sünde und, wenn es Theologen und kirchliche Würdenträger machen, eine zum Himmel schreiende Sünde und Verleugnung des Auftrages der Kirche sei . . .

Den Geist des kalten Krieges können wir in dem neuen Sport versinnbildlicht sehen, den sich die Söhne amerikanischer Millionäre ausgedacht haben. Humanisten würden es Wahnsinn oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit nennen, Christen müssen es mit dem Wort „Sünde“ benennen, das Spiel, das diese entarteten jungen Menschen sich als Sport ausgedacht haben und das jemand mit dem Namen „brinkmanship“ benannt hat. (Ein „brinkman“ ist jemand, der bereit ist, bis an den Abgrund, bis an die Messerspitze vorzupreschen.) Auf einer langen und geraden Landstraße wird in der Mitte eine weiße Linie angebracht. Die „brinkmen“, diese kaltblütigen jungen Menschen, fahren dann in zwei rasenden Autos auf dem weißen Streifen aufeinander zu. Es geht darum, wer im Augenblick der höchsten Lebensgefahr als letzter auf der eingeschlagenen weißen Linie bleibt, und wer zuerst von dem weißen Streifen abschwenkt, verliert das Spiel. Es ist dadurch schon zu zahlreichen Katastrophen unter den jungen Menschen gekommen.

Wer muß nicht unmittelbar an die Art Politik denken, die unter dem Schlagwort „Politik immer hart am Abgrund des Krieges“ geführt wird und nichts anderes bedeutet als das ständige Spielen oder Drohen mit dem Einsatz der großen Bomben? Es gibt ja Menschen, die lieber den totalen Zusammenstoß und den Abgrund wollen, als von der weißen Linie abzuweichen: „Lieber tot als rot!“ Es gibt Menschen, die den kalten Krieg meinen treiben zu können, ja auch solche, die durch ihn den heißen Krieg herbeiwünschen; wohlgemerkt sogenannte Christen: „Ich will lieber mit meinen Kindern in einer Atomexplosion untergehen als unter stalinistischem

Druck leben“ (Reformatio, Juli-Nummer 1957). Das ist kalter Krieg, von Christen getrieben: „Sobald sich nur die geringste Möglichkeit zeigt, den Völkern des Ostens in einem Kampf gegen die Tyrannen zur Hilfe zu eilen, muß diese radikal böse Macht geschlagen werden. Der Tag wird kommen — so gewiß Gott und nicht der Teufel der Sieger bleibt auf Erden!“ (Evang. Verantwortung, August 1957.) Das ist kalter Krieg! Dieser bringt den heißen Krieg! Wehe denen, die einen solchen Tag des Herrn herbeiwünschen, anstatt um seine Gnade und Barmherzigkeit für beide Teile der Welt zu beten. Denn es könnte sein, nein! es würde dann jener Tag des Herrn wohl des gerechten Richters Tag sein, aber ein Tag — obwohl für manche heller als tausend Sonnen —, wo Finsternis und nicht Licht sein würde . . .

Besondere Aufmerksamkeit müßte man dem Problem der Angst widmen. Die Angst wurde durch den Herrn als die Urtiefe des Heidentums enthüllt, Matth. 6, 25, und er setzt ihr die Grundhaltung des Christenmenschen in dem Suchen der königlichen Herrschaft Gottes entgegen. Deshalb arbeitet der Verderber so gern und so erfolgreich mit dem Teufelskreis der Angst. Jeder Schritt auf der einen Seite in Wort und Tat der Rüstung ruft ja auf der anderen Seite einen entsprechenden größeren Schritt in Richtung des Unterganges hervor. Die Ideologien und Anti-Ideologien — alle aus Angst geboren — knechten die Menschen wie die alten heidnischen Religionen. Das Joch der Königsherrschaft des Herrn schenkt uns eine wirkliche Handlungsfreiheit, die Freiheit der Verkündigung des Evangeliums von der Versöhnung Gottes und der Menschen, in concreto: zu dieser gegebenen Stunde der Menschheit Seine richtende und erlösende Botschaft zu verkündigen. Zwischen optimistischen und pessimistischen Ideologien — man kann sie nicht einfach auf die beiden Teile der Welt verteilen — in christlichem Realismus haben wir zu bekennen, daß Gott die Welt liebt, daß Christus auch für Marx und für die Marxisten und Atheisten gestorben ist, daß er die Welt trotz Sünde und Schuld erhält und seine Gnade immer noch anbietet. Wir müssen gerade den Christen und den christlichen Völkern zurufen: Macht keine Politik aus Angst! Wagt Taten des Vertrauens gerade dort, wo Ihr den Menschen nicht vertrauen könnt!

Das war ja auch der Weg, den in denkbar bester Klarheit der Weltkirchenrat in New Haven empfohlen hat: „... wir dringen mit allem Nachdruck darauf, daß als ein erster Schritt die Regierungen, die Atomexperimente durchzuführen, diese wenigstens für eine Versuchsperiode aufgeben, und zwar entweder zusammen, oder einzeln in der Hoffnung, daß andere dasselbe tun, auf daß ein neues Vertrauen entstehe und so die Grundlage für zuverlässige Absprachen gelegt werde. Darum rufen wir alle unsere Brüder auf, mit christlichem Mut zu handeln . . .“ Mut zu einer solchen Handlung

besaß nur der „nicht-christliche Staat“, die Sowjetunion; keiner der „christlichen“ Staaten folgte ihrem Beispiel. Man hat gesagt: die Tat der Sowjetunion war eine „Propagandatat“. Warum hat man sie nicht mit wahren Taten der Entspannung übertrumpft?! Aus Angst — und Angst ist Unglaube. Der Unglaube glaubt an den Gott der stärkeren Bataillone und der Raketen. Angst und Unglaube aber bringen den Krieg näher. Christliche Zuversicht und christliches Risiko-auf-sich-nehmen, christliche „Lebensgefährdung des Westens“ ist, d. h. wäre eine reale Macht des Friedens . . .

Kirche in der Zeit des kalten Krieges

(Aus dem Vortrag von Prof. Dr. J. L. Hromádka
auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz
in Prag am 17. April 1959)

I

Um den Sinn des kalten Krieges zu verstehen, mag es dienlich sein, die heutige Weltlage als einen großen Weltbürgerkrieg auszulegen. Schon seit dem ersten Weltkrieg waren wir uns dessen bewußt, daß die Menschheit zu einem Ganzen wird und daß innerhalb dieses Ganzen fortwährend eine Spannung zwischen zwei (oder drei) Fronten wächst. Die Staaten lebten und leben nicht mehr getrennt voneinander, sondern sie bilden gerade unter dem Einfluß technischer Errungenschaften und kultureller Annäherung eine Gemeinschaft, in welcher die Ereignisse in einem Weltteil ins Leben der Völker in anderen Weltteilen eingreifen. Die Möglichkeit isolierter und begrenzter Konflikte wird immer seltener; aber gerade diese Lage hat zur Folge, daß die Gegensätze und Spannungen zwischen einzelnen Gruppen in gefährliche Explosionen ausmünden können. Die Reibungsflächen werden immer größer. Empfindlichkeit, Verdächtigungen und Vorurteile werden immer feiner und gefährlicher. Welch ein Unterschied, wenn man die heutige Lage mit den Verhältnissen vor 50 Jahren vergleicht! Es ist beinahe eine geschichtliche Ironie (allerdings eine potentiell grausame Ironie) in der Tatsache, daß, je mehr die Menschen zivilisatorisch, wissenschaftlich und verkehrstechnisch einander näherrücken, ihre einzelnen Gruppen einander moralisch, psychologisch, emotional immer fremder und feindlicher werden. Unser heutiger Weltbürgerkrieg hat — im Abriß genommen — drei Komponenten.

1. Die ideologische Komponente. Die Welt war immer in ideologischer Hinsicht geteilt, ja sie war noch mehr zersplittert als heute durch Unterschiede zwischen den großen, nichtchristlichen alten asiatischen Zivilisationen (z. B. Indien, China, Japan), durch Unterschiede zwischen West- und Osteuropa, zwischen katholischen und protestantischen Völkern.

Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich jedoch die Menschheit in einer (wenn auch relativen) Toleranz, und die ideologischen Gegensätze wichen den machtpolitischen, wirtschaftlichen und nationalen Spannungen. Wenn wir auch alle durch eine bestimmte ideologische, geistige, religiöse oder weltanschauliche Atmosphäre gestaltet wurden, so griff doch die Ideologie nicht dermaßen ins Leben der Völker ein, daß sie zu einer offensichtlichen Ursache der Konflikte hätte werden können. Heutzutage wirkt jedoch die Ideologie wieder als ein mächtiges Motiv der internationalen Spannung. Es erhebt sich sogar die Frage, ob nicht die Zeit eines Kreuzzuges gegen die „dunklen Mächte des Bösen“, gegen die „Seelenmörder“, gegen „dämonische, das menschliche Leben bedrohende Kräfte“ kommt. Andererseits wird eine bewußte ideologische Vorbereitung zum Aufbau einer neuen revolutionären Gesellschaft gepflegt, ein ideologischer Kampf gegen diejenigen philosophischen, moralischen und religiösen Anschauungen, welche die jahrhundertalte Zivilisation und Gesellschaft prägten. Es scheint, daß wir gerade heute in einer durchgreifenden ideologischen Spannung leben.

2. Tiefe Gegensätze innerhalb der sozialpolitischen Gesellschaftsstruktur. Gerade an dem Ort, an dem wir uns versammelt haben, stehen wir sozusagen auf der Grenze zwischen zwei verschiedenen sozialpolitischen Welten. Es handelt sich keineswegs bloß um Unterschiede in der politischen Organisation (diese Unterschiede, so tief sie auch sein mögen, wirken sich nicht so schmerzhaft aus wie Unterschiede in den Eigentums-, Wirtschafts- und Produktionsverhältnissen). Die alten Unterschiede zwischen den Demokratien und den Monarchien haben keine solche Gereiztheit und Spannung hervorgerufen wie die heutigen Unterschiede zwischen den sozialistischen, den Kommunismus aufbauenden, und den bürgerlichen, das Privateigentum und die Privatwirtschaft behauptenden Staaten. Dazu kommt dann die Tatsache, daß die sozialistischen und die bürgerlichen Staaten ungeheure Machtblocks bilden, die das frühere (wenn auch relative) Gleichgewicht zersetzt haben. Die westeuropäischen und amerikanischen Völker haben aufgehört, die internationale Ordnung und die gesamtpolitische (ja auch zivilisatorische) Weltentwicklung zu bestimmen. Der Rückzug führender (formal christlicher) Mächte aus der bestimmenden und führenden Stellung in der Weltpolitik ist eine neue, noch vor 20 Jahren in solchem Ausmaß nicht zu erwartende Erscheinung. Der Eingriff der russischen sozialistischen Revolution von 1917 in die geschichtliche Entwicklung wirkt sich in seinen durchgreifenden weltgeschichtlichen Folgen erst heute aus.

3. Unterschiede des kulturellen, zivilisatorischen und Lebensstandards (im allgemeinen) zwischen den einzelnen Völkern.

Asien und Afrika erleben heute einen nationalen, politischen und auch kulturellen Aufstieg, sie brauchen jedoch die Hilfe der fortgeschrittenen Völker. Die Frage, welche von den gegebenen sozialpolitischen Gruppen dabei erfolgreich wird und auch Wege der tatkräftigen Hilfe auf dem Gebiet der Bildung, der Medizin und des wirtschaftlichen Aufbaus findet, ist die Ursache großer Unruhe, Aufregung und Spannung. Die Frage ist, wer zu helfen vermag, daß Unterernährung, Hunger, Krankheiten, die niedrige Zivilisationsstufe überwunden werden und daß die Völker nicht mehr in arme und reiche, hungrige und satte, gebildete und ungebildete aufgeteilt werden.

Alle diese Momente stehen im Hintergrund dessen, was „der kalte Krieg“ genannt wird. Wenn auch der kalte Krieg in einem geringeren Ausmaß immer die Seele der Völker in Form von Propaganda, Selbstbewußtsein, Selbstgerechtigkeit, Stolz, Rassendiskriminierung und imperialistischen Ambitionen vergiftet hat, so geben ihm heutzutage technische Mittel besondere Möglichkeiten und einen aufwieglerischen Charakter. Die Menschheit wird in Angst gehalten und von Tag zu Tag mit Erklärungen genährt, daß es nötig sei, Waffen anzuhäufen, den potentiellen Feind zu erschrecken und seine moralischen Kräfte, Arbeitslust und seinen wachsenden Lebensstandard zu lähmen. Dazu wollen wir auch noch grobe oder raffinierte Mittel erwähnen, mit denen der sogenannte Feind geschwächt, verarmt und zum Rückzug gezwungen werden soll unter Anwendung von Wirtschaftsmitteln, Embargo und Behinderung des Austausches von Wirtschaftsprodukten im allgemeinen sowie der Zusammenarbeit in Produktion und Handel. Blockaden wurden gewöhnlich nur auf die Dauer des wirklichen Krieges beschränkt. Heute aber dauert die Blockade an, trotz allem Mißerfolg — oder trotz allen Konsequenzen, durch die gerade der, der die Blockade begonnen hat, geschlagen wird.

II.

Der kalte Krieg wurde zum theologischen und kirchlichen Problem. Er greift schwerwiegend in ökumenische Beziehungen ein. Unser Leben in Glauben und Liebe ist nicht stark genug, um die Folgen des kalten Krieges in den Seelen der Christen zu überwinden. Auch wir müssen uns selbst fragen, wie tief wir selbst betroffen wurden und was wir tun werden, um die ökumenischen Beziehungen klarzustellen. Wir finden merkwürdige Vorurteile und Vorstellungen von unserem Leben und unserer Arbeit. Auch unsere ökumenische Gemeinschaft leidet unter dem kalten Krieg in einem höheren Ausmaß, als wir zugeben würden. Unsere Prager Friedenskonferenz ist ein Beweis dafür. Es gelang uns bisher nicht, das Mißtrauen und Mißverständnis zu überwinden, es gelang uns nicht, alle zu überzeugen, das Wesen dessen zu klären, worum

wir ringen und was wir beabsichtigen. Immer noch sieht die Mehrheit unserer Brüder und Schwestern im Ausland in uns entweder stumme Werkzeuge äußerer Macht oder Opportunisten, Kollaborateure. Wir waren bisher nicht imstande, die Augen unserer Brüder zu öffnen, damit sie sehen, daß das Evangelium und die Gemeinschaft in Jesus Christus, eine große Verheißung gerade in denjenigen Ländern haben, die durch eine nichtchristliche oder antichristliche Ideologie geprägt werden. Es scheint mir sogar, daß viele von den uns sehr lieben und bei uns erwarteten Freunden es nicht gewagt haben, zu unserer Konferenz zu kommen, wahrscheinlich aus einem bewußten oder unbewußten Mißtrauen, aus einer Angst vor der Welt, in der wir arbeiten. Wir werden noch intensiver, lauterer, inbrünstiger arbeiten müssen, um alles Mißtrauen in unseren eigenen Herzen und in den Kirchen zu zerstreuen, damit wir nicht aufhören, unsere Hand in Liebe über alle uns trennenden Vorhänge auszustrecken; auf diese Weise möchten wir unsere Brüder überzeugen, daß unser Weg nach Westen gerade so weit oder so nahe ist wie ihr Weg nach Osten.

Auf der Grenze zwischen den zwei Teilen Europas liegt sehr viel undurchsichtiger Nebel. Es gibt noch viele Versuche, das zu dämonisieren, was gesunde Glaubenssicht, was gesunder und unvoreingenommener Verstand und was Nächstenliebe klären können. Der kalte Krieg hat auch verursacht, daß die Menschen Dämonen und dunkle Mächte dort sehen, wo Jesus von Nazareth selbst sein Werk der Versöhnung, des Friedens und der Vergebung tut. Heute glaubt man auch in den christlichen Kreisen mehr an Teufel als an Gott und unseren Herrn Jesus Christus; man überhört das mächtige Ja des Evangeliums und hört nur das Nein. Und gerade deswegen hat man Angst, manchmal eine metaphysische Angst, und dämonisiert auch dort, wo der Gekreuzigte und Auferstandene sein siegreiches Wort der Versöhnung und der Entdämonisierung gesagt hatte.

Auch wir wollen bei dieser Konferenz das tun, was nicht nur zur Entspannung, sondern auch zur Überwindung des kalten Krieges zu tun ist. Wir wollen auch hier bei dieser Konferenz eine Revision und Kontrolle unserer eigenen Herzen und unseres eigenen Gewissens vornehmen. Wir bitten unseren Herrn, daß er uns das Wort gibt, das überzeugen würde, und daß Er unsere zu den uns nicht verstehenden Brüdern ausgestreckte Hand unterstützt, wenn Ermatten und Resignation nahe sind. Es ist gerade eine Folge des kalten Krieges, daß die Lauterkeit unseres Aufrufes zur Buße bezweifelt wird. Gerne möchten wir unsere Brüder in der ganzen Welt, namentlich in Amerika, überzeugen, daß es uns gar nicht einfällt, uns über irgend jemanden zu erheben, und daß wir die Last der Verantwortung und Schuld für das Verderben von Hiroshima gradeso auf uns nehmen, wie wir auch die schreckliche Schuld für die Ausrottung von aber Millionen unserer jüdischen Brüder auf uns nehmen. Der

Glaube an Jesus Christus, so wie wir ihn verstehen, führt uns gerade in die tiefsten Abgründe der menschlichen Schuld, wo die Menschen unter dem Kreuz von Golgatha einander als Brüder in der Nacktheit ihrer Sünde, aber auch in ihrer Liebe, Sehnsucht und Hoffnung begegnen.

Auch der dämonisierte „eiserne Vorhang“, dieses scheußliche Produkt des kalten Krieges, muß in den Herzen, Gemütern und Vorstellungen der gläubigen Glieder der Kirche Christi abgeschafft werden. Wir sehnen uns danach, daß von Prag aus das Wort erklingt, das uns auch diejenigen nahebringt, die uns bisher mißtrauen und nicht den Mut finden, sich uns anzuschließen. Wir wollen die Gründe derer verstehen, die uns entfremdet sind, und wollen auch den gehörigen Teil für die Atmosphäre des Mißtrauens und des Verdachts auf uns nehmen. Wir können jedoch nicht dort haltmachen, wo die Menschheit und die Christenheit heute stehen. Wir können es nicht zulassen, daß die Fronten erstarren und daß der Abgrund zwischen uns wächst. Wir können nicht die Menschheit und besonders unsere eigenen europäischen Länder in einer ständigen Spannung und in einem nicht verstummenden Mißtrauen lassen. Wir können nicht aufhören, alle Kirchen zur Verantwortung für die Zukunft zu rufen. Es ist eine fürchterliche Verantwortung. Die gläubigen Christen sind verpflichtet, den entscheidenden Schritt früher zu tun, als ihn die Welt tut . . .

Stellungnahme zum kalten Krieg

*Vorgelegt von der ständigen theologischen Kommission
„Kalter Krieg“ auf der dritten Tagung der Christlichen
Friedenskonferenz in Prag.*

Die Christliche Friedenskonferenz hat schon im April 1959 vom Evangelium her zu den Problemen des kalten Krieges Stellung genommen. Damals haben wir u. a. ausgesprochen:

„Das Evangelium befreit uns zu der Erkenntnis, daß wir bei dem sog. kalten Krieg wirklich mit Krieg zu tun haben . . . Wir rufen alle Christen dazu auf, in ihren eigenen Kirchen die Symptome des kalten Krieges zu entdecken, sie deutlich beim Namen zu nennen und Wege zu ihrer Überwindung zu suchen . . . Es ist der Wunsch der Konferenz, daß die theologischen Gesichtspunkte zur Frage des kalten Krieges noch umfassender untersucht und zusammengestellt werden.“

In Fortsetzung dessen sagen wir heute:

I.

Wir nehmen dankbar zur Kenntnis, daß der Ökumenische Rat der Kirchen zu einzelnen Fragen des kalten Krieges Stellung genommen hat, z. B. jüngst zur Nichtanerkennung der

Volksrepublik China. Ebenso sehen wir mit Freude, daß in der Christenheit die Überzeugung wächst: Um der geängsteten Menschen willen muß der kalte Krieg überwunden werden, denn er trägt den Keim des heißen Krieges und damit der Weltkatastrophe in sich.

Aber wir erkennen auch, daß die Christenheit noch weit von dem Ziel entfernt ist, den kalten Krieg und die Beteiligung der Christen an ihm für unvereinbar zu halten mit dem Glauben an die Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist, und für unvereinbar zu halten mit der Praxis brüderlicher Liebe zu allen Menschen.

II.

Die politische Entwicklung in den letzten Monaten ist tief beunruhigend. Viele menschliche Erwartungen wurden bitter enttäuscht. Der kalte Krieg hat nicht nachgelassen. Die Zeichen einer heraufziehenden Epoche militärischer Entspannung, internationaler Verständigung und umfassender Kooperation an den gemeinsamen Menschheitsaufgaben sind weithin wieder verschwunden.

Statt dessen ist der kalte Krieg aufs schärfste wieder entbrannt. Das Scheitern der Pariser Konferenz, die Mißachtung berechtigter Interessen verschiedener Völker, die in Westdeutschland verstärkt erhobenen militärischen und politischen Forderungen, die ungeklärte Berlin-Frage haben in jüngster Zeit große Unruhe in der Weltöffentlichkeit verursacht.

III.

Angesichts dieser Lage erheben wir als Christliche Friedenskonferenz erneut unsere Stimme zu den Gefahren des kalten Krieges. Um Christi willen, in dem Gott alle Menschen liebt, können Christen sich mit der Tatsache des kalten Krieges nicht abfinden, weil die Menschheit sich im atomaren Zeitalter den heißen Krieg nicht mehr leisten kann. Die Alternative zu heißem Krieg heißt Koexistenz.

IV.

Deshalb rufen wir dazu auf, alles zu tun, um den kalten Krieg zu beenden. Laßt uns dazu beitragen,

- daß politische Wirklichkeiten nicht länger ignoriert werden, weil ihre Verknennung zur Ursache gefährlicher Konflikte werden kann; wir weisen dabei besonders hin auf die Abwesenheit der Volksrepublik China in den Vereinten Nationen, auf die Infragestellung der durch den Hitlerkrieg herbeigeführten Grenzen Polens, auf das anomale Verhältnis der beiden deutschen Staaten und die Restbestände des Kolonialismus.
- daß in der Politik der Vorrangstellung des militärischen Denkens Einhalt geboten wird und insbesondere die Mas-

senvernichtungsmittel geächtet, durch internationales Abkommen ihre Herstellung, Lagerung und Anwendung verboten und die Einhaltung dieses Verbotes durch wirksame Maßnahmen überwacht werden,

- daß diplomatische Verhandlungen nicht durch militärische Drohungen begleitet, zur Gewinnung militärischer Vorteile mißbraucht und so zunichte gemacht werden,
- daß Gebiete militärischer Entspannung und Neutralität entstehen und nicht von vornherein als Herde des Krieges ausgegeben werden,
- daß wirtschaftliche Hilfen nicht durch politische Bedingungen zu einem Mittel der politischen Unterdrückung verfälscht werden,
- daß die politische, wirtschaftliche und geistige Auseinandersetzung zwischen den Völkern nicht weiter nach der Moral von Freund und Feind, Gut und Böse, Licht und Finsternis ausgefochten wird,
- daß der Antikommunismus nicht als unaufgebbarer Bestandteil des christlichen Glaubens verstanden wird und daß Christen, die in den sozialistischen Ländern an einer neuen Gesellschaftsordnung mitarbeiten, nicht als Verräter der Kirche behandelt werden,
- daß die christliche Freiheit, nach eigener Einsicht und bestem Vermögen für Recht und Frieden tätig zu werden, in Ost und West nicht durch gegenseitige Diffamierung bedroht wird.

Laßt uns so dazu beitragen, daß an die Stelle des gegenwärtigen Zustandes der Angst und des Mißtrauens zwischen den Völkern eine auf Vertrauen und Vermögen beruhende Friedensordnung tritt.

V.

Hier kann die Christenheit aufs neue lernen, daß die Kirche ihres Herrn, der für alle Menschen am Kreuz gestorben ist, nicht für sich selbst da ist. Sie wird das Leben gewinnen, wenn sie es in einer ökumenischen Diakonie hingibt im Dienst am Frieden.

- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO – die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik – Von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR – zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- *25 Prof. Dr. Rudolf Řičan: Josef L. Hromádka – Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika – Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospisil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion

- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung — der Weg zum Weltfrieden — Wunsch und Wille der Menschheit
- 40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- 41 Otto Nuschke — Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- 42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- 43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee — Meer des Friedens
- 44 Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper: Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche
- 45 Werner Meinecke: Die Verflechtung mit der Macht als aktuelle Bedrohung der Kirche
- 46 Dr. Heinrich Toeplitz: Recht und Justiz in beiden deutschen Staaten
- 47 Gerald Götting: Einig im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus
- 48 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Atomare Aufrüstung und Lebenslage

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Parteilung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM